

Organisation der Lektüre durch die Schule

Autor(en): **Schneider, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-789258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Organisation der Lektüre durch die Schule.

Vortrag von Dr. Ernst Schneider, Seminardirektor in Bern. *)

Auf der letzten Jahresversammlung habe ich den Wunsch ausgesprochen, man möchte heute die Frage der Jugendlektüre besprechen. Ich meinte dabei, unsere Deutschlehrer würden die Hauptarbeit übernehmen. Nun ist der Pfeil auf den Schützen zurückgesprungen, und so müssen Sie sich mit dem begnügen, was ich Ihnen zu unserm Thema zu bieten vermag. Wenn ich vor etwa zehn Jahren das gleiche Thema zu behandeln gehabt hätte, so würde ich jedenfalls als Überschrift gewählt haben: Kampf gegen die Schundliteratur. Heute darf ich einen positiven Titel wählen. Man hat die wertvolle Erfahrung gemacht, dass man das Schlechte nur durch das Gute überwinden kann. In den letzten Tagen ist mir ein Bogen zur Unterschrift vorgelegt worden. Die Regierung sollte aufgefordert werden, eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, damit die Polizei gegen die Schundliteratur mobil gemacht werden könne. Ich lehnte meine Unterschrift ab. In derlei Dingen ist der Ruf nach der Polizei nichts weiter als eine verkappte Ohnmachtserklärung, ein Verdecken der Unfähigkeit, positive Arbeit zu leisten: Kulturparfüm! Auf dem Gebiete der Jugendliteratur ist in den letzten Jahren sehr viel geleistet worden und zwar in der Hauptsache durch Lehrervereine, gemeinnützige Vereinigungen und durch den Buchverlag. Charakteristisch für ihr Vorgehen ist, dass sie mit den gleichen Mitteln zu arbeiten suchten, wie die Schundliteratur, nur mit dem Unterschied, dass sie dem Minderwertigen das Gute gegenüberstellten. Bei aller Skrupellosigkeit offenbarten die Verleger der Schundliteratur ein grosses Organisations-talent und waren grosse Psychologen. Sie wussten, wie man mit seiner Ware an die Jugend herankommt und welche Sorte von Literatur diese bevorzugt. Sie kennen alle jene Unternehmen, die die Schundliteratur mit ihren eigenen Waffen schlugen. Zuerst sind die „Hamburger“ zu nennen. Sie haben nach der Schrift Wolgasts „Vom Elend der Schundliteratur“ die Notwendigkeit einer grosszügigen und systematischen Arbeit betont. Vorerst schufen sie eine positiv arbeitende Organisation der Jugendschriftenkritik, die heute über ganz Deutschland verbreitet ist. Wohl ist in dieser Hinsicht die Schweiz vorangegangen. Sie ist aber den Hamburgern gegenüber ziemlich weit zurückgeblieben. Heute ist nur zu wünschen, dass sich

*) Nach dem Stenogramm.

die schweizerische Jugendschriftenkritik, ohne ihre schweizerische Eigenart aufzugeben, auf die gleiche Höhe emporhebe, wie die deutsche. Nach dem Ausscheiden des Wertlosen stellte sich für die Hamburger ohne weiteres das Bedürfnis ein, das, was an Gutem geblieben war, der Jugend zugänglich zu machen und dem neuen Guten die Wege zu bahnen. In der Folge sind nun eine Reihe von Büchereien entstanden, die mit den buchhändlerischen Mitteln der Schundliteratur arbeiten, sich aber bestreben, möglichst einwandfreie Ware auf den Jugendschriftenmarkt zu bringen. Ich nenne: Die Deutsche Jugendbücherei (10 Pfennighefte), begründet und zuerst herausgegeben von den Hamburgern, dann vom Dürerbund übernommen (die Hamburger wollten nicht gleichzeitig Kritiker und Herausgeber sein). Der Dürerbund selber hat die Sammlung „Der Schatzgräber“ (10, 15, 20 und mehr Pfg.) begründet. Die freie Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin gibt die „Bunten Jugendbücher“ heraus. Wenn ich den schweizerischen Verein für Verbreitung guter Schriften erst jetzt nenne, so geschieht das deshalb, weil ich leider das vermisste, was den deutschen Veranstaltungen zum Vorteil gereicht: Es fehlt die Organisation. Ich komme auf diesen Punkt noch ausführlicher zu sprechen. Dann habe ich noch einige Verleger zu nennen, die planmässig aufgebaute Jugendbüchereien schufen: Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln schenken der Jugend zuerst „Schaffsteins Volksbücher für die Jugend“ und in der letzten Zeit die Doppelserie der „grünen“ und „blauen Bändchen“ (30 Pfg.). Die „Blauen“ enthalten literarische, die „Grünen“ realistische Stoffe. Im Jugendblätterverlag in München lässt Wolgast die „Quellen“ erscheinen. (25 Pfg.) Genannt werden können noch „Konegens Kinderbücher“, Voigtländers „Quellenbücher“, „Das Kornfeld“ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft, Gansbergs „Naturwissenschaftliche Volksbücher“. Auch den oberen Stufen, den Gymnasien und Seminarien, hat der neue Verlag wertvolle literarische Schätze geschenkt. Wenn ich sage, der „neue Verlag“, so meine ich den Verlag als Organisation, der nach einem bestimmten, grosszügig angelegten Plane Altes und Neues auf den Büchermarkt bringt, das dem Suchen der Zeit dienen will. Die Probleme der Gegenwart sollen in ihrer Lösung vertieft und gefördert werden. Der Verleger als Bildungsorganisator wird damit zu einem Erzieher des Volks. Vorbildlich vorangegangen ist der Verlag von Eugen Diederichs in Jena, andere sind gefolgt.

Meine heutige Aufgabe ist nun die, zu untersuchen, wie es möglich

sei, der grossen Organisation der Literatur eine solche der Lektüre als notwendige Ergänzung an die Seite zu stellen.

Was verstehen wir unter „Organisation“? Eine Organisation ist ein systematisches Anspannen einer Reihe verfügbarer Kräfte, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, und zwar diesen Zweck in möglichst hoher Form mit einem möglichst geringen Kraftaufwand. Zielstrebigkeit und Ökonomie, das sind die Grundlagen einer Organisation.

Im folgenden möchte ich nun zuerst die prinzipielle Seite der Organisation der Lektüre untersuchen und dann hieraus die Konsequenzen, d. h. die praktischen Folgerungen ziehen, um dann zuletzt zu zeigen, durch welche Einrichtungen diese Folgerungen etwa realisiert werden könnten.

Wenn wir die Organisation der Lektüre von der prinzipiellen Seite aus betrachten wollen, so müssen wir unser Augenmerk zuerst auf die Faktoren, d. h. auf die mitwirkenden Kräfte lenken. Jede Arbeitsleistung folgt als Resultante nach dem Gesetz des Parallelogramms der Kräfte aus dem Zusammenarbeiten der beteiligten Faktoren. Als solche sind zu nennen: 1. Das Objekt = die Literatur; 2. das Subjekt = der Leser; 3. der Erzieher, der in seinem Zögling einen Zweck setzt, ihn einem Ziele zuzuführen hat.

Die Literatur. Sie ist ein Teil unseres Kulturgutes. Jedes Kulturgut ist ein Arbeitsprodukt des Volkes, das von ihm geleitet worden ist, um sich auf eine höhere Stufe der Kultur emporzuheben. Eine folgende Generation ererbt es, und wenn sie es schaffend erwirbt, so wird sie fähig sein, eine weitere Stufe der Entwicklung zu erklimmen. So wird die Kultur der Vergangenheit zu einem Erziehungsfaktor der jeweiligen Gegenwart. Die Dichter werden zu Erzieher der Menschheit im Sinne von Schiller, der ihnen zuruft: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.“ Dieser Satz gilt natürlich auch für die andern führenden Kulturarbeiter: für Pädagogen, für Politiker usw. Heute beziehen wir ihn, unserm Thema entsprechend, auf den Dichter. Wir möchten nicht die irrtümliche Meinung aufkommen lassen, als ob wir die ästhetische Seite der Kultur als die führende in den Mittelpunkt rücken wollten. Der Dichter ist deshalb zum Erzieher berufen, weil er eine viel stärkere Erlebnismöglichkeit hat, als der Durchschnittsmensch. Er vermag tiefer ins Herz zu schauen und kann dem Menschensehnen stärkern und höhern Ausdruck verleihen.

Der Zögling. Dieser trägt in sich eine bestimmte Energiesumme. Es ist der Lebensdrang oder der Wille zum Leben. Die Energie begreift in sich ein kategorisches: Du sollst! Du sollst sie möglichst restlos in Arbeit umsetzen (Realitätsfunktion), und du sollst dafür sorgen, dass diese Arbeit einen möglichst hohen Wert darstelle (Idealfunktion). Alle Energie, die nicht diesen beiden Funktionen dienstbar gemacht wird, bietet rücksichtslos dem Mephisto in uns seine Dienste an. Der Mensch will mit seinen bessern Kräften wachsen. Das Gesagte findet einen klassischen Ausdruck im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden.

Der Erzieher. Ihm kommt die Aufgabe zu, dem Zögling zu helfen, die Energie in Arbeit umzusetzen und ihr wertvolle Zielpunkte zu setzen. Es ist Aufgabe der Ethik, der Individual- wie der Sozialethik, die Werte zu bestimmen, die der Erzieher im Zögling als Zielpunkte seiner Erzieherarbeit zu verfolgen hat. Von der formalen Seite aus betrachtet, ist das Erziehungsziel die Persönlichkeit. Das Ideal der Persönlichkeit würde der Mensch erreichen, der seine gesamte Energie restlos in wertvolle Arbeit umzusetzen vermöchte. Die Persönlichkeit ist nicht mit der Individualität zu verwechseln. Individualität ist das Seiende, Persönlichkeit das Seinsollende.

Zur Lösung des Problems der literarischen Erziehung ergeben sich aus dem Gesagten, soweit es sich um die Organisation der Lektüre handelt, folgende praktische Forderungen:

1. Sachliche Aufgabe: Sammlung, Sichtung und Herausgabe derjenigen Jugendliteratur, die einen Wert hat: Jugendschriftenkritik.

2. Psychologische Aufgabe: Feststellen der Entwicklungsrhythmen hinsichtlich der Erlebnissfähigkeit, der Genussfähigkeit und der Assimilationsfähigkeit für literarische Werke.

3. Pädagogische Aufgabe: Dem Zögling die Literatur dann zugänglich machen und in der erforderlichen Art und Weise, damit Energie in eine wertvolle Arbeit umgesetzt werden kann, wodurch der Wert des Menschen gesteigert, d. h. dem Ideal der Persönlichkeit genähert wird.

Die Jugendschriftenkritik und der Jugendschriftenmarkt. Dass auf diesen beiden Gebieten zurzeit alle Anstrengungen gemacht werden, Bedeutendes zu leisten, das habe ich eingangs gesagt. Hier möchte ich nur zurückkommen auf die schweizerischen Veranstaltungen, weil ich gerne sähe, wenn sie sich auf eine höhere und deshalb auch wirksamere Stufe heben würden. Gewiss, sie zählten

zu den ersten derartigen Einrichtungen, haben sich aber von deutschen überflügeln lassen. Es ist richtig, diese arbeiten mit ganz andern Mitteln. Aber hier gilt nur ein entweder — oder. Entweder heben wir uns in der Schweiz mit eigenen Mitteln auf die gleiche Höhe, oder wir schliessen uns Deutschland an, auf das wir ja angewiesen sind und mit dem wir in geistiger Interessengemeinschaft leben. Die Jugendschriftenkritik kann nicht streng genug sein. Die Hamburger walten ihres Amtes mit möglichster Strenge. Sie suchen dadurch zu einem möglichst einwandfreien Urteil zu kommen, dass sie die Kritik organisiert haben. Mehrere Sektionen der „Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendschriften“ haben ihr Urteil abzugeben. Angenommen wird ein Buch erst dann, wenn zwei Drittel der Ausschüsse, die es einer Prüfung unterzogen haben, mit „Ja“ stimmen. Auf diese Weise entsteht mehr ein generelles Urteil, das von allen Zufälligkeiten und persönlichen Rücksichten möglichst frei ist. Man hat den deutschen Prüfungsausschüssen vorgeworfen, sie verfahren zu rigoros. Hier, wo das Gute in reichlicher Fülle vorhanden ist, und auch aus pädagogischen Gründen kann man nicht streng genug sein. Die schweizerische Jugendschriftenkritik ist in der Regel Einzelkritik. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass mancherlei nebensächliche Momente mitunterlaufen. Dann fehlt der Kommission, die des Amtes waltet, ein einheitlicher und besonders ein strenger Massstab. Kommissionen sind immer aus mannigfachen Rücksichten zusammengesetzt. Wir wünschen also der schweizerischen Jugendschriftenkritik mehr Plan und mehr Schärfe. Das positive Ergebnis der Jugendschriftenkritik ist ein Jugendschriftenverzeichnis. Je strenger die Sichtung, um so besser ist es. Bekannt sind die Verzeichnisse der deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften und des Dürerbundes. Ich gebe letzterem den Vorzug. Die schweizerischen Verzeichnisse, so gut sie gemeint sind, weisen eben die gerügten Mängel auf. Allerdings ist zu sagen, dass in den letzten Jahren eine Besserung, wenigstens teilweise, zu konstatieren ist.

Unser Jugendschriftenmarkt wird in hervorragendem Masse von Deutschland beschickt. Es ist das begreiflich; denn dort arbeitet man mit ganz andern Mitteln und darf auf bedeutend grösserer Absatzgebiete rechnen. Dass wir uns nun an den deutschen Markt anlehnen, das macht auch gar nichts. Die Dichter sind Gemeingut. Unsere Aufgabe wäre es aber, den Vertrieb des Segens zu organisieren. Einen Versuch dazu hat die Schweizerische Pädagogische Gesellschaft gemacht, die im Oberseminar Bern eine Zentralverkaufsstelle ein-

gerichtet hat. Das genügt aber bei weitem nicht. Mit ihren Kräften kann sie wenig Gebiet umspannen. Hier liegt eine dankbare Aufgabe für den Schweizerischen Lehrerverein, der mit seinen reichern Mitteln und Verbindungen einen umfassend organisierten Vertrieb ins Leben rufen könnte. Auch wäre es ihm möglich, auf die Herausgeber einen Einfluss auszuüben, dass die schweizerische Literatur eine stärkere Berücksichtigung erfahren würde. Aus einer persönlichen Korrespondenz weiss ich, dass die Verleger verschiedener Sammlungen der bereits herausgegebenen schweizerischen Literatur gerne weitere folgen lassen, wenn sie in der Schweiz Entgegenkommen finden.

Bei uns arbeitet der Verein für Verbreitung guter Schriften und die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Neben Unzulänglichem sind sehr gute Sachen zur Ausgabe gelangt. Leider will das Jugendschriftenunternehmen nicht durchgreifen. Es fehlt eben die planmässige und systematische Arbeit. Wenn der Herausgeber von Jugendschriften Rücksicht nimmt auf die verschiedenen Provinzen des kindlichen Seelenlebens, die nach entsprechender und guter Nahrung verlangen, dann wird der Jugendschriftenmarkt auch viel stärker besucht. Das lehren unsere Erfahrungen im Jugendschriftenvertrieb der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft. Man steckt noch zu stark in der Meinung, die Jugendschrift müsse „belehren“ und „moralisch“ wirken. Da kennt der Schundliterat die Kinder besser. Er bringt ihnen auch Humor, Helden, Abenteuer, verdirbt aber in der schlechten Fortsetzung das, was die gute, aber einseitige Jugendliteratur begonnen hat.

Kind und Literatur. Wer ein literarisches Werk an das Kind heranbringen will, der muss sich der Bedingungen bewusst sein, unter denen er dies kann. Vergewärtigen wir uns folgenden Satz Goethes: „Echt ästhetisch-didaktisch könnte man sein, wenn man mit seinen Schülern an allem Empfindungswerten vorüberginge, oder es ihnen zubrächte im Moment, wo es kulminiert oder sie höchst empfänglich sind.“ Das Zusammentreffen von Empfindungswert und Empfänglichkeit kann man etwa studieren, wenn man Kinder und eine Jugendbibliothek besitzt. Ich bin in der Lage über beides zu verfügen. Meine Kinder haben ein freies Verfügungsrecht über meine Bibliothek. Ein Buch wird genommen und bald wieder weggelegt. Nach ein oder zwei Jahren wird es wieder zur Hand genommen, aber nicht wieder losgelassen, bis es durchgelesen ist. Der Kulminationspunkt ist festgestellt. Mein Ältester verschlingt zurzeit Bücher mit historischem und naturkundlichem Inhalt, der zweite Sagen, Helden- und Aben-

teurergeschichten, die dritte, ein Mädchen, liest ein Märchenbuch nach dem andern, obschon die beiden Buben für ihre Lektüre nur ein mitleidiges Lächeln haben. Sie haben zwar früher die Märchen mit ebensolcher Andacht genossen. — Stellt man die Kulminationspunkte zusammen, so ergibt sich eine Entwicklungslinie, die Entwicklung für das literarische Verständnis und die Genussfähigkeit. Bei der kindlichen Entwicklung zeigt sich ein Zusammenwirken von zwei Faktoren: Vererbung (Innenfaktor) und Umwelt (Aussenfaktor). Die Entwicklung, als die Resultante dieser Aussen- und Innenfaktoren verläuft aber nicht gradlinig. Aus der genetischen Psychologie wissen wir, dass die kindliche Entwicklung nicht ein blosses Wachstum ist, sondern eine Umänderung, eine Metamorphose, um mit Stern zu reden. Die seelischen Hauptfunktionen sind beim Neugeborenen alle schon angelegt. Sie entwickeln sich jedoch nicht in der Weise, dass sie nebeneinander gleichmässig vorwärts schreiten. Jede seelische Einzelfunktion bricht in einem gewissen Entwicklungsstadium, dann, „wenn ihre Zeit gekommen ist“, plötzlich durch, um bis zu einem bestimmten Reifestadium zu gelangen. Hat sie dieses erreicht, so klingt die Entwicklung ab, indem sie nur noch langsam fortschreitet, bis zur Lebenshöhe. Bis dahin vermögen sich alle psychischen Funktionen zu entwickeln, wenn sie geübt werden. Klingt eine Funktion ab, so gelangt eine andere in ihr Reifestadium. Die im Entwicklungszentrum liegenden Funktionen und ihr Verhältnis zu den übrigen machen den jeweiligen psychischen Charakter des Kindes aus, und gemäss seinem Entwicklungstypus stellt sich das Kind auf die Aussenwelt ein. Von diesem Entwicklungstypus hängt es nun ab, welche Sorte von Literatur gerade bevorzugt wird, welche Literatur gerade jetzt die günstigste ist zur seelischen Entwicklung und Reife. Jeder praktischen Arbeit im Dienste der Organisation der Lektüre diktieren die besprochenen Entwicklungsrhythmen das Gesetz des Handelns. Damit kommen wir von der psychologischen zur pädagogischen Aufgabe.

Kind und Erzieher. Der Erzieher will im Zögling Zwecke erreichen. Die literarische Erziehung hat literarische Zwecke zu verfolgen. Es dürfen deshalb nur solche literarische Stoffe an das Kind herangebracht werden, die einen wirklichen Wert repräsentieren, also nur Kunstwerke. Der Kampf gegen die Tendenzstoffe, die eine bestimmte Absicht verfolgen, eine moralische, eine patriotische, eine religiöse, eine belehrende oder irgendeine andere, ist in den letzten Zeiten lebhaft entbrannt. Wenn man ihnen gegenüber die rein künstlerischen betont, so verwirft man damit nicht etwa Moral,

Religion, Kunst oder Patriotismus, im Gegenteil. In jedem Kunstwerk wirkt ein Stück Leben, sei es ein religiöses, ein moralisches oder ein patriotisches, aber wirkliches Leben in eine schöne Form gegossen: In der schönen Form die schöne Seele. Lebhaft ist auch der Kampf entbrannt gegen die spezifische Jugendliteratur, d. h. jene Literatur, die extra für die Jugend gemacht worden ist. Zwischen Jugendliteratur und allgemeiner Literatur darf kein prinzipieller Unterschied bestehen. Wenn man die allgemeine Literatur durchgeht, von der volkstümlichen Literatur weg (Märchen, Sagen, Volkslied, Volksreime) bis zu Schiller und Goethe und vom Nibelungenlied weg bis zu Gottfried Keller, Richard Dehmel, Lienert und Huggenberger, und wenn man hier alles herausgreift, was von den Kindern assimiliert werden kann, so wird man vor einem Überfluss an guten Sachen stehen, mit denen die ganze spezifische Jugendliteratur nicht verglichen werden kann. Leider füllt diese noch zum grossen Teil unsere Schulbücher und unsere Bibliotheken.

Die literarischen Werte dem Kinde in richtiger Weise dann zugänglich zu machen, wenn das Kind dafür reif ist, das ist eine vornehme Aufgabe des Erziehers. Welche praktischen Veranstaltungen ihm da etwa zur Verfügung stehen, das möchte ich nun im folgenden noch durchgehen:

1. Das Schulbuch. Der Vorschlag, der dahin geht, das eigentliche Schulbuch aufzugeben und es durch die billigen Jugendschriften zu ersetzen, ist einer ernsthaften Prüfung durchaus wert. An das Schulbuch werden so viele und sich widerstreitende Anforderungen gestellt, dass gewöhnlich ein fades Kompromisswerk herauskommt. Gibt man die Stoffwahl frei, so kann sich jeder seine individuellen Bedürfnisse decken; das Kind wird in erster Linie an wertvolle literarische Ganze herangeführt, nicht an Bruchstücke. Das halte ich alles für richtig. Doch möchte ich das selbständige Schulbuch nicht missen. Ich habe dafür folgende Gründe: Neben dem Bilderbuch ist es das Schulbuch, das zuerst als literarischer Erzieher an das Kind herantritt. Unsern Voreltern gab die Schule Bibel, Gesangbuch und Katechismus, später noch den „Gellert“ in die Hand. Als Hausschatz haben sich diese Bücher von den Eltern auf die Kinder vererbt, hoch in Ansehen stehend. Eine gleiche Wertung hat sich das „moderne“ Schulbuch nicht zu erringen gewusst. Wenn wir ihm dazu verhelfen wollen, so muss es die Bedingungen erfüllen, denen jene Bücher gerecht wurden. Ihr Inhalt ist klassisch und gehörte zum allgemeinen Bildungsgut des Volkes. Wollen wir nach diesen Massstäben h e u t e

ein Schulbuch gestalten, so müssen wir die Stoffauswahl sich beschränken lassen auf das literarisch Wertvolle, das die Kinder zu assimilieren vermögen, und ausdehnen auf die gesamte volkstümliche literarische Produktion der Vergangenheit und Gegenwart. Der Aufbau für die einzelnen Schuljahre folgt der Wachstumstendenz des Kindes. Kommt dazu noch eine geschmackvolle Ausstattung, wie sie der heutige Buchverlag dem Kinderbuch überhaupt angedeihen lässt, so dürfte ein Buch entstehen, das die Kinder in der Schule gerne gebrauchen und es nachher als Grundstein zu einer eigenen Bibliothek zu Hause an der Stelle aufstellen, wo Grossmutter Psalmenbuch, in Leder gebunden, steht.

Zum literarischen kommt das realistische Lesebuch. Dieses darf aber nicht als Leitfaden der Sklave des Unterrichts sein. Der Realunterricht hat von den Tatsachen der Heimat auszugehen. Stoffauswahl und Gestaltung muss in jeder Schule anders sein. Was dem Schüler einzuprägen ist, das sind die aus den behandelten Tatsachen abstrahierten Wesenheiten und nicht Realbuchsätze. Was das Leben dem Kinde gibt, was der Lehrer ihm zu bieten vermag, das braucht nicht im Buche zu stehen, wohl aber das, was der Lehrer nicht zu geben vermag. Das sind die Quellenstoffe, d. h. die Darstellungen der Forscher. Wer mit Sachkenntnis und innerer Hingabe ein Land bereist, die Natur studiert, Geschichte erlebt hat oder durch die verschiedenen Zeitepochen gewandert ist, der soll zum Kinde im realistischen Lesebuch sprechen.

In dem Lesebuch „Werk- und Feiertag der Schweizerjugend“ versuche ich zurzeit die skizzierten Lesebuchideen in die Praxis umzusetzen. Ein erster Band, „Unterm Holderbusch“, ein Lesebuch für das zweite Schuljahr, ist bereits erschienen.

2. Die Jugendbibliothek. Der Wert einer Bibliothek besteht nicht in der Zahl der Bände schlechthin, er liegt in der Anzahl der wirklich guten Bücher und in der eifrigen Benutzung. Die oft zahlreichen verstaubten Bücher, die nie gelesen wurden oder früher einmal Mode waren, aber unserm Empfinden heute entfremdet sind, kann man füglich wegräumen. Dann: Warum enthält eine Bibliothek von einem Buche immer nur ein Exemplar? So müssen unter Umständen die Leser auf ein Buch monatelang warten und inzwischen ihre Leselust an Büchern zweiter Güte befriedigen. Die besten sind eben immer auf der Reise. Gewöhnlich sind die Bücher nach den Dichtern oder in der Reihenfolge angeordnet, wie man sie erworben hat. Auch hier Organisation: Eine Anordnung nach dem Inhalt und nach den

Altersstufen der Leser. So ist der Bibliothekar in der Lage, sich den Bedürfnissen der Leser besser anzupassen und eine Stufenfolge innezuhalten, die eine Förderung der literarischen Entwicklung bedeutet. Das Kind muss es lernen, wie im Schulbuche, so auch in der Privatlektüre, sich hinaufzuarbeiten zu den reifern Schöpfungen der Dichtkunst.

3. Die Klassenbibliothek. Die nach Altersstufen geordnete Jugendbibliothek kann ich auch zerlegen und die entsprechenden Bücher den einzelnen Schulklassen zuweisen. Das Wesentliche der Klassenbibliothek besteht aber darin, dass sie die Hilfsmittel zur Klassenlektüre liefert. Deshalb muss sie ein Buch in so viel Exemplaren enthalten, dass es gleichzeitig von allen Kindern gelesen werden kann. Hier kommen in erster Linie die eingangs angeführten Sammlungen billiger Jugendschriften in Betracht. Mit einem geringen jährlichen Einsatz kann man sich mit der Zeit eine hübsche Bibliothek zur Klassenlektüre anschaffen. Ich habe fünfzig Kinder. Für 5 Fr. erwerbe ich mir für jedes Kind eine Schrift oder für je zwei Kinder zwei. Mit einem jährlichen Einsatz von 20 Fr. besitze ich nach fünf Jahren 20 bzw. 40 Schriften. Und wir haben bereits Überfluss des Guten. Zur Hauslektüre kann ich auch eine Schrift in wenig Exemplaren anschaffen, so dass bei einer Lesefrist von vierzehn Tagen nach Ablauf von sechs oder acht Wochen alle Kinder eine bestimmte Schrift gelesen haben. Der Unterricht kann das Erworbene dann verwerten. So erzieht man die Kinder systematisch zu einer vernünftigen Hauslektüre. Und wenn dann noch die Erwachsenen zu Hause die Schrift lesen, so ist der Erfolg ein um so grösserer. Solche Klassenbibliotheken zu äufnen, gibt es verschiedene Wege: Die Gemeinde stiftet einen jährlichen Beitrag. Die Kinder tragen die Batzen, die sie sonst dem Krämer bringen, in eine Schulkasse, die zum Bücherankauf bestimmt ist. Das ist eine idealere Sparkasse, als die gewöhnliche Schulsparasse, wo nur des lieben Geldes wegen aus rein egoistischen Gründen gespart wird. Die Bücherkasse lässt sparen, um mit dem Gelde Werte zu erwerben für sich und für andere, für die eigene und für die kommenden Schulklassen. Dass diese Art des Sparens der staatsbürgerlichen Erziehung dient, sei nur nebenbei erwähnt. Es ist das gleiche, wie wenn später die Gemeindebürger für sich und die kommenden Generationen irgendein öffentliches Werk ins Leben rufen. Zuletzt können Klassenbibliotheken noch anwachsen durch Geschenke unter dem Weihnachtsbaum von seiten der Gemeinde und durch Stiftungen besser situierter Kinder bei Anlass irgend eines glücklichen Ereignisses.

4. Die Leihbibliothek für Klassenlektüre. Hier denke ich hauptsächlich an grössere und teurere Bücher, die man gerne mit der ganzen Klasse lesen möchte aber nicht erschwingen kann. Solche könnte am besten die Schulausstellung liefern, so wie sie heute schon Veranschaulichungsmaterialien abgibt. Auch kantons- oder bezirksweise liessen sich solche Zentralbibliotheken anlegen.

5. Die Verkaufsstellen. Wie der Verein für Verbreitung guter Schriften eine weitverzweigte Organisation von Verkaufsstellen für Literatur für Erwachsene hat, so sollte etwas geschaffen werden für die Jugendliteratur. Die Schweizerische Pädagogische Gesellschaft hat hierin einen Anfang gemacht. Sie hat in verschiedenen Schulhäusern bereits Verkaufsstellen eingerichtet und verpflichtet ihre Mitglieder, die Jugend mit guter Lektüre zu versorgen. Der Verkauf sollte aber auf einer weit breiteren Basis organisiert werden. Das wäre eine dankbare Aufgabe für den Schweizerischen Lehrerverein. Er verfügt über die Mittel und die Organisation, um hier vorgehen zu können. Verkaufsstellen sollten eingerichtet werden in Schulhäusern, Kiosken, Marktbuden. Auch auf dem Wege der Kolportage kann gearbeitet werden. Alle Kanäle, in denen die Schundliteratur fliesst, sind durch gute Literatur zu speisen.

Diese Skizzen von einigen Veranstaltungen, die sich in den Dienst der Jugendlektüre stellen können, mögen genügen. Ich möchte nur wünschen, dass der Seminarlehrerverein den Problemen der Organisation der Lektüre näher trete, um beim Schweizerischen Lehrerverein die nötigen Schritte tun zu können, dass er die Angelegenheit an die Hand nimmt. Damit ist aber unsere Aufgabe nicht erschöpft. Dem Seminar selber wartet eine schöne Aufgabe. Einmal sind die Seminaristen mit dem Wesen, eventuell mit der Geschichte und besonders mit den Hauptzwecken der Jugendliteratur bekannt zu machen. Dann sind unsere Schüler selber zuerst zur Lektüre zu erziehen, bevor sie die Aufgabe lösen können, die Kinder in dieser Hinsicht zu bilden. Das Seminar, wie überhaupt die höhere Schule, hat die Leitfaden- und Examenliteratur noch nicht ganz überwunden. Ich weiss wohl, einen Überblick über die Geschichte der Literatur muss der Unterricht geben. Aber er soll sich beschränken auf die Höhepunkte, um hier in die Tiefe und in die Breite gehen zu können. Dann ist vor allem Ehrlichkeit nötig: eine Gewöhnung, dass die Schüler über nichts reden, das sie nicht gelesen haben. Zu empfehlen ist auch die Lektüre im Realunterricht, in Physik, in Geographie, in Biologie. Die Werke bedeutender Forscher dürften den wissenschaftlich-systematischen

Unterricht wesentlich unterstützen und manchem Schüler ein Interesse wecken für den Realunterricht, der von Natur aus mehr nach schöngeistiger Nahrung sucht.

Ich komme zum Schluss. Dabei möchte ich es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass wir das Problem der Jugendlektüre nicht als eine isolierte Frage betrachten dürfen. Sie ist ein Stück des gesamten Erziehungsplanes. Wir stehen heute im Zeitalter der Schulreform. Die Jugendlektüre ist auch als integrierender Bestandteil der Schulreform anzusehen, und ihre Probleme sind aus dem Geiste heraus zu erfassen, aus dem heraus wir die ganze Schulreformfrage zu erfassen haben. Im 19. Jahrhundert hat die Maschine die Menschenarbeit sehr einseitig nach einer seelenlosen materiellen Kultur orientiert. Dabei hat die Innenkultur mit der Aussenkultur nicht Schritt gehalten. In den letzten Zeiten ist ein stärker Kampf auf allen Lebensgebieten um eine stärkere Betonung der Innenkultur entbrannt, es ist der alte, aber immer wieder junge Kampf um die Kultur der Seele, die „cultura animae“. Diese Kultur der Seele ist nun auch das Grundproblem der Schulreform. Ihr müssen sich alle Einzelfragen unterordnen, auch die Frage der Jugendlektüre. Wenn wir also für eine durchgreifende Organisation der Jugendlektüre eintreten, so wollen und müssen wir es tun im Sinn und Geist der „cultura animae“.
